

Dieser Formel können Juden und Christen zustimmen. „Gott alles in allem“: Das besagt: Am Ende kommen Gott und das Gott-Sein Gottes und die Universalität des Heils allenthalben voll zur Geltung. „Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod“ (1 Kor 15,26). Darin wird sich jener Gott offenbaren, den Israel, Jesus und die Kirche verkünden: Er wird die Toten erwecken und so seine unüberwindliche Macht zeigen. „Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.“ Das in der Öffentlichkeit aller Welt zu bezeugen ist gemeinsame Aufgabe von Christen und Juden.

Wortlaut in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Über das Verhältnis der Kirche zum Judentum. Erklärung der deutschen Bischöfe – 28. April 1980 (Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe 26), Bonn 1980.

K.III.16

PAUL-WERNER SCHEELE

BISCHOF VON WÜRZBURG UND VORSITZENDER DER
ÖKUMENE-KOMMISSION DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ

Presseerklärung vom 22. Mai 1980

In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz stellte Bischof Dr. Paul-Werner Scheele (Würzburg) die Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz vom 28. April 1980 über das Verhältnis der Kirche zum Judentum (→K.III.15) am 22. Mai 1980 der Öffentlichkeit vor. In seiner Presseerklärung skizzierte Bischof Scheele die theologischen Anliegen und Aussagen wie auch die speziell deutschen Aspekte der Erklärung, auf deren Wortlaut sich die in Klammern gesetzten römischen Ziffern beziehen.

Während des Konzils wurde das Buch eines anonymen Autors verbreitet. Da es beanspruchte, hinter die Kulissen zu führen, fand es viele Leser. Heute ist es – mit Recht – vergessen. Michael Serafian – so nannte sich der Verfasser – schrieb damals über das Verhältnis der Katholiken zu den Juden: Es besteht „eine tödliche Spannung zwischen Katholiken und Juden. Ich sage ‚tödliche‘, weil sie sowohl auf den Urgrund des katholischen Glaubens wie auf den Urgrund des Judentums zurückreicht. Und tödlich ist sie auch, weil die katholische Haltung gegen die Juden und die jüdische Einstellung den Christen gegenüber bisher von einer völligen Unvereinbarkeit bestimmt war“ (M. Serafian, *Der Pilger*, Hamburg 1964, 53). Das Konzil hat eine andere Überzeugung bekundet. In verschiedenen Stellungnahmen hat es überaus positive Worte über das Judentum gefunden. Am ausführlichsten geschah das 1965 in der *Erklärung über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen*. Ähnlich votierten die *Richtlinien*, die 1974 seitens des Einheitssekretariates publiziert wurden. Unter anderem appellieren sie an die Bischöfe, daß sie „im Rahmen der allgemeinen Disziplin der Kirche und ihrer Lehre, wie sie durch das Lehramt allumfassend verkündet wird, die geeigneten pastoralen Initiativen ergrei-

fen“. Die Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz über das Verhältnis der Kirche zum Judentum will eine solche pastorale Initiative sein. Will man das Besondere der Erklärung erfassen, muß man sie zunächst unter spezifisch theologischem Aspekt sehen (1). Sodann gilt es, die naheliegende Frage zu beantworten: Was ist aus speziell deutscher Perspektive von Belang? (2)

1. Allgemeine theologische Aspekte

Pseudo-Seraphin spricht von einer tödlichen Spannung, die „auf den Urgrund des katholischen Glaubens wie den Urgrund des Judentums zurückreicht“. Das Gegenteil ist wahr: Geht man hüben wie drüben auf den Urgrund des Glaubens zurück, dann sieht man sich in eine Lebensgemeinschaft, in eine Bruderschaft versetzt. Diese innere Verbundenheit wird in den ersten drei Teilen zur Sprache gebracht. Jedesmal geht es darum, sich auf Grundgegebenheiten des Glaubens zu besinnen und sich deren Konsequenzen zu stellen.

a) Juden und Christen sind in einzigartiger Weise durch den gemeinsamen *Ursprung* brüderlich verbunden. Beide führen die Anfänge ihres Glaubens auf Abraham, Mose und die Propheten zurück. Mit Paulus sieht die Kirche in allen Christen Söhne Abrahams dem Glauben nach (Gal 3,7). Damit ist nicht ein „Ausgangspunkt“ genannt, den man hinter sich bringt, sondern das Fundament, das einen immerzu trägt. Hier gilt das Wort F. Hölderlins:

„Denn wie du anfangst, wirst du bleiben,
so viel auch wirkt die Not
und die Zucht; das meiste nämlich

vermag die Geburt.“ (F. Hölderlin, *Der Rhein*, in: *Gedichte*, Berlin 1943, 222).

b) Das Geborenwerden des Gottesvolkes aus dem *Wort des Herrn* und der gläubigen Antwort ist das *Grundgesetz*, das seit Abraham die Heilsgeschichte bestimmt. Das Volk Gottes lebt nicht vom Brot allein, sondern wahrhaft „von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt“ (Dtn 8,3). Israel und die Kirche haben einen großen Teil des schriftlich bezeugten Gotteswortes zu eigen. In den ersten Büchern der Bibel können Juden und Christen die ersten Etappen ihres eigenen Werdens erkennen und die Lebensgesetze, unter denen auch die Gegenwart steht. In den Propheten wissen sich Juden und Christen gleichermaßen unter das rettende Gericht Gottes gestellt und zur Umkehr gerufen. Im Psalter haben Juden und Christen gemeinsam das gnadenhaft bereitete Instrument, Gott wirklich und gültig Antwort zu geben.

c) Schließlich weiß die Kirche sich zusammen mit Israel auf dem Weg zum gleichen Ziel. Beide gehen dem Tag entgegen, „der nur Gott bekannt ist, an dem alle Völker mit einer Stimme den Herrn anrufen und ihm ‚einträchtig dienen‘ (Zef 3,9)“ (II. Vat., *Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen* n. 4). Gott selbst „schafft und schenkt den ‚neuen Himmel und die neue Erde‘, auf die Juden und Christen gemeinsam warten (Jes 65,17; 66,22; Offb 21,1)“ (VI,4). Was das im Verhältnis von Juden und Christen bedeuten kann, wird ergreifend deutlich in dem Brauch der evangelischen Marienschwestern von Darmstadt: Sie

zünden jeden Freitagabend das Sabbatlicht an und beten: „Herr, laß kommen den Sabbat Israels, den Sabbat der Welt und der Völker, den Sabbat des letzten Tages, da du Gott sein wirst alles in allem“ (vgl. VI,5). Gewiß können Juden und Heiden das Wort für Wort miteinander sprechen.

d) Das innigste Band, durch das der Christ sich mit jedem Juden verbunden sieht, ist *Jesus Christus*. „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt“ (Gal 4,4). Er wurde nicht nur Mensch, er wurde Jude; er ist unser gottmenschlicher Bruder und unser jüdischer Bruder. Er „stammt wie seine Apostel und ein Großteil seiner ersten Jünger aus dem jüdischen Volk. Indem er sich als Messias und Sohn Gottes offenbarte (vgl. Mt 16,16), als Überbringer einer neuen Botschaft, des Evangeliums, hat Jesus sich immer dazu bekannt, die frühere Offenbarung zu erfüllen und zu vollenden“ (*Richtlinien S. 4*). Jesus Christus ist der Nachkomme Abrahams schlechthin, der neue Mose, der Sohn Davids, der Erbe der Propheten, der Gefährte jener „Armen“, denen die biblischen Verheißungen gelten.

So ist Jesus Christus unser wichtigster Zugang zum Judentum. Konsequenterweise setzt die neue Erklärung hier an (I) und erschließt von hier aus das geistliche Erbe Israels für die Kirche (II). Dabei kommen Gegebenheiten zur Sprache, die im Zentrum christlichen Lebens stehen. Auf diese Weise wird deutlich, daß nicht ein zusätzlicher Brückenbau zum Judentum geleistet werden muß, daß es vielmehr gilt, im genuin christlichen Lebensvollzug die faktisch vorhandenen Brücken zu sehen und zu begehen.

e) All das darf uns weder verkennen noch vergessen lassen, daß sich an Jesus Christus die Geister scheiden. Er, den die Christen als das lebendige Zeichen der Einheit von Juden und Heiden ansehen (vgl. Eph 2,14-16), ist zugleich „Zeichen des Widerspruchs“ (Lk 2,34). Ein Teil seiner jüdischen Zeitgenossen hat seine Messianität abgelehnt, und auch heute vermögen weite Kreise der Judenheit nicht, in Jesus den Verheißenen zu sehen. Es bahnt sich zwar verschiedentlich ein neues Verhältnis zu Jesus von Nazaret an. Etliche Juden erkennen ihn neu als einen der ihren; aber nach wie vor erscheint ihnen sein Messiasanspruch unglaublich, nicht zuletzt durch das Versagen der Christen.

Die Erklärung hält es für richtig, die damit gegebenen Glaubensunterschiede ausdrücklich anzusprechen (IV). Das geschieht nicht, um für immer bleibende Trennungen zu markieren. Es geht um noch vorhandene wesentliche Unterschiede, die man genau zu überprüfen, über die man ernstlich miteinander zu sprechen hat. Der gelegentlich unternommene Versuch, die Unterschiede zu bagatellisieren oder gar zu ignorieren, hilft nicht weiter. Wir schulden es Gott und den Menschen, den christlichen und den jüdischen Brüdern, daß wir redlich aussprechen, was wir glauben, und ebenso redlich auf das Zeugnis der anderen hören, daß wir uns von ihm bewegen lassen, auf es eingehen, daß wir antworten und verantworten.

Soviel zu den theologischen Intentionen und Implikationen der Erklärung, zu dem also, für das eine *Bischofskonferenz* zuerst einzutreten hat. Gibt es darüber hinaus Elemente, die deutlich machen, daß nicht irgendeine, sondern eben die *Deutsche Bischofskonferenz* Stellung nimmt?

2. Speziell deutsche Aspekte

„Wir sind das Land, dessen jüngste politische Geschichte von dem Versuch verfinstert ist, das jüdische Volk systematisch auszurotten. Und wir waren in dieser Zeit des Nationalsozialismus, trotz beispielhaften Verhaltens einzelner Personen und Gruppen, aufs Ganze gesehen doch eine kirchliche Gemeinschaft, die zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes weiterlebte, deren Blick sich zu stark von der Bedrohung ihrer eigenen Institutionen fixieren ließ und die zu den an Juden und Judentum verübten Verbrechen geschwiegen hat. Viele sind dabei aus nackter Lebensangst schuldig geworden. Daß Christen sogar bei dieser Verfolgung mitgewirkt haben, bedrückt uns besonders schwer.“ Mit diesen Worten hat die Würzburger Synode in ihrem Beschluß über „Unsere Hoffnung“ (IV,2) an unsere dunkle, leid- und schuldvolle Geschichte erinnert.

a) Die Erklärung mahnt, all das weder zu vergessen noch zu verdrängen. Es sollte dazu bewegen, „Gott und unsere jüdischen Brüder um Verzeihung zu bitten“ (V,7). Unter Verweis auf bischöfliche Worte aus den Jahren 1945 und 1961, von denen viele nichts wissen bzw. nichts wissen wollen, wird die schwere Schuld bekannt und die Hilfe des Herrn zu Einsicht, Umkehr und Sühne erbeten. Nach wie vor haben wir allen Anlaß, uns die dringende Bitte zu eigen zu machen: „Vergib um deines Sohnes willen in deinem grenzenlosen Erbarmen die unermeßliche Schuld, die menschliche Sühne nicht tilgen kann“ (V,7). Mit dem Gebet bezüglich der Vergangenheit muß sich die Fürbitte im Blick auf die Gegenwart und die Zukunft verbinden. Die Aufforderung der Kirche am Karfreitag gilt nicht nur für diesen Tag: „Laßt uns auch beten für die Juden, zu denen Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluß sie führen will“ (V,6).

b) Eingedenk der blutigen Spuren, die der Antisemitismus in der Geschichte der Christenheit im allgemeinen und in der deutschen Geschichte im besonderen hinterlassen hat, wird mehrfach angesetzt, dieses Übel von Grund auf zu überwinden. Es genügt nicht, den Antisemitismus abzulehnen und zu verurteilen; man muß versuchen, seine verschiedenen Wurzeln aufzuspüren und von da her gegen ihn anzugehen. Dazu gehört auch die Korrektur von Fehlinterpretationen neutestamentlicher Aussagen (III,1 u. V,1-3) sowie die Zurückweisung des entsetzlichen Wortes vom „Volk der Gottesmörder“ (V,4).

c) Wie der Synodenbeschluß läßt sich die Erklärung von der Überzeugung leiten, daß gerade für uns Deutsche zu den wichtigsten Aufgaben gegenüber dem Judentum „ein neues Verhältnis zur Glaubensgeschichte des jüdischen Volkes“ gehört (*Unsere Hoffnung* IV,2). „Gerade wir in Deutschland dürfen den Heilszusammenhang zwischen dem altbündlichen und neubündlichen Gottesvolk, wie ihn auch der Apostel Paulus sah und bekannte, nicht verleugnen oder verharmlosen“ (*ebd.*). Diese Heilszusammenhänge sucht die Erklärung mehrfach in den Blick zu rücken (II; III 1; VI). Nichtglaubende werden den Wert solcher Bemühungen kaum hoch veranschlagen. Erinnert man sich indes daran, wieviel falsches Handeln durch

falsches Denken verursacht wurde, und vergegenwärtigt man sich zudem, daß viele ihre neuerliche Einstellung zum Judentum durch wirtschaftliche und politische Entwicklungen bestimmen lassen, dann mag man anders urteilen.

Martin Buber hat uns ein chassidisches Wort überliefert, das unsere Not, unsere Aufgabe und unsere Hoffnung bewußtmachen kann. Es mag zusammenfassen, worum es in der Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz letztlich geht: „Rabbi Bunam sprach zu seinen Chassidim: ‚Die große Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht – die Versuchung ist mächtig und seine Kraft gering! Die große Schuld des Menschen ist, daß er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.‘“ (M. Buber, Werke III, München und Heidelberg 1963, 641). Möge die Erklärung dazu beitragen, daß viele im heutigen geschichtlichen Augenblick zur Umkehr kommen, daß Juden und Christen werden, was sie sind: Brüder im Herrn.

Wortlaut in: Pressedienst des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz. Dokumentation 15/80 vom 22. Mai 1980.

K.III.17

FRANZ KAMPHAUS BISCHOF VON LIMBURG

„Der Gott, an den wir glauben.“ Hirtenwort und Anregungen zu Verkündigung und Glaubensgespräch in der österlichen Bußzeit 1983 (Auszug)

Wie bereits vor ihm einige Mitbrüder im bischöflichen Amt das Hirtenwort in der traditionellen Form des Fastenhirtenbriefes nutzten, um die Gläubigen ihrer Diözese zu einem neuen Denken über das Judentum anzuhalten (→K.II.1 und K.II.20), so geht auch Bischof Franz Kamphaus (Limburg) im ersten Fastenhirtenbrief seines Episkopats auf das christlich-jüdische Verhältnis ein. Er bedenkt die Frage der christlich-jüdischen Nähe als eine durchlaufende Perspektive seiner umfangreichen Anregungen. Einer Besinnung zu den Sonntagen der österlichen Bußzeit sowie zu Karfreitag, zur Osternacht und zur Zeit zwischen Ostern und Pfingsten sind jeweils 10 Texte angefügt, deren Anliegen der Bischof folgendermaßen umschreibt:

Den Ausführungen „Zum Schriftwort“, die einen Abschnitt der Bibel erschließen, sind jeweils 10 Texte angefügt, die als Gesprächsimpuls, als Denkanstoß und Widerhaken dienen wollen. Neben Zeugnissen christlichen Glaubens aller Epochen und auch verschiedener Konfessionen wurden bewußt auch Stimmen jüdischen Glaubens und jüdischer Frömmigkeit aufgenommen. Sie wollen uns im Bewußtsein halten, daß Juden und Christen denselben Gott als Vater, als Quelle allen Lebens und aller Hoffnung anrufen. Bewußt wurden keine Texte dezidierter Atheisten oder Agnostiker aufgenommen, obwohl – weiß Gott – auch sie uns Christen zu denken geben können. Aber in den letzten 200 Jahren wurde die Kritik an falscher Frömmigkeit so einseitig von außen an uns gerichtet, daß wir ganz